

„Der Geist vom Gezi-Park“¹

Konfliktlinien der modernen türkischen Gesellschaft und der „türkische Sommer“

Gregor Betz, 19.6.2013

Abstract: Die Protestwelle im Frühjahr 2013 in der Türkei wurde zwar durch die Baupläne eines Einkaufszentrums auf der Fläche des Istanbuler Gezi-Parks ausgelöst. Die Proteste gehen allerdings weit über stadt- und umweltpolitische Forderungen hinaus und spiegeln diverse Konfliktlinien der modernen türkischen Gesellschaft wider. Der Aufsatz beleuchtet die komplexe Gemengelage des ‚türkischen Sommers‘. Erstmals seit dem Wahlsiegs der moderat-islamischen AKP unter Recep Tayyip Erdogan im Jahr 2002 sind die diversen Oppositionsströmungen (nationalistisch-laizistische Kemalisten, Aleviten und andere religiöse Minderheiten etc.) und die posttraditionale-emanzipierte, bisher weitgehend apolitische junge Generation im Protest vereint.

Abstract: The Turkish uprising in spring 2013 has been triggered by the government plans of a shopping mall on the compound of Gezi-Parc in the center of Istanbul. Nevertheless the protest goes far beyond urban and ecological demands and reflects several conflicts in modern Turkish society. The article highlights the complex situation of the ‘Turkish Summer’. For the first time since the victory of the moderat-islamistic AK-Party of Recep Tayyip Erdogan in 2002, the different social and political opposition groups (nationalistic-laical Kemalist, Alevis and other religious minorities) and the post-traditional, emancipated and so far widely apolitical young generation are united in protest.

Die Protestwelle im Frühjahr 2013 in der Türkei wurde durch anrollende Planiermaschinen ausgelöst, die auf Geheiß der türkischen Regierung den Istanbuler Gezi-Park roden sollten, um dort ein Einkaufszentrum in der Optik einer osmanischen Kaserne zu errichten. In Reaktion auf die brutale Niederschlagung des anfänglichen Protests von Umweltaktivisten durch die Polizei solidarisierten sich immer mehr Menschen in allen großen Städten des Landes mit der Bewegung. Sie gingen trotz anhaltender Polizeigewalt über mehrere Wochen hinweg zu hunderttausenden demonstrierend auf die Straßen und Plätze und errichteten in innerstädtischen Parks Protestcamps.

Den Hintergrund der Demonstrationen bildet allerdings mehr als lediglich die Rettung eines der letzten grünen Refugien der Multimillionen-Metropole Istanbul. Die Bewegung lässt sich nicht auf ein Thema reduzieren. Vielmehr spiegeln die Unruhen verschiedene Konfliktlinien und Spannungsverhältnisse der modernen Türkei wider. Sie bilden eine komplexe Gemengelage aus diversen, zum Teil auch miteinander konkurrierenden Interessen, Motive und Ansichten. Diese wiederum stehen in engem Zusammenhang mit dem politischen und gesellschaftlichen Wandel der letzten einhundert Jahre, beginnend mit den umfassenden Staats- und Gesellschaftsreformen des Staatsgründers Mustafa Kemal Atatürk bis hin zum wirtschaftlichen Aufschwung und der Annäherung an die EU in den letzten zehn Jahren unter Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan und seiner moderat-islamischen AKP-Regierung. Um die Protestwelle des ‚türkischen Sommers‘ verstehen zu können, ist daher ein Blick auf die politischen ebenso wie die intergenerationalen Konfliktlinien der türkischen Gesellschaft unabdingbar.

Politische Konfliktlinien in der Türkei

¹ Dieser Aufsatz basiert, neben Medienbeobachtung und Literaturrecherche, auf zwei Aufenthalten in Ankara im Spätsommer 2012 sowie in der Zeit der Proteste im Juni 2013.

Unter dem Staatsgründer der Türkei, Mustafa Kemal Atatürk, hat die türkische Gesellschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen „Neuorientierungsprozess vollzogen, der so umfassend, radikal und – trotz Rückschlägen – so nachhaltig war wie in keinem anderen islamischen Land“ (Gieler 2010: 53). Für die im Vergleich zu Europa und den USA relative Rückständigkeit der spätosmanischen Türkei, die 1918 in der Niederlage im Ersten Weltkrieg und der drohenden Aufteilung Anatoliens mündete, gab er die Hauptschuld dem „Islam als einer hoffnungslos rückständigen Religion“ (Spuler-Stegemann 1996: 234. Zitiert nach Gümüs 2010: 28). Nachdem die bewaffnete Türkische Nationalbewegung unter der Führung Mustafa Kemals die vollständige Souveränität der Türkei zurück erkämpfte, wurde 1922 das Sultanat als Staatsform abgeschafft und 1923 die Republik mit Kemal² als Präsidenten ausgerufen (vgl. Gümüs 2010: 28f).

Zu den politischen Grundsätzen der frühen Republik und dem Fundament des durch die Einheitspartei entwickelten Kemalismus kristallisierten sich sechs Prinzipien (auch die sechs Pfeiler des Kemalismus genannt) heraus. Um separatistischen Tendenzen langfristig vorzubeugen und eine einheitliche türkische Identität zu etablieren, sollte ein türkischer Nationalstaat aufgebaut werden (1), dem politisch eine republikanische Regierungsform an die Spitze gestellt ist (2). Alle Bürger sollten – gleich welcher ethnischen, religiösen oder geschlechtlichen Zugehörigkeit – gleichgestellt sein (3). Der Staat wurde streng laizistisch aufgebaut und somit Staat und Religion konsequent voneinander getrennt (4), wohingegen der Staat eine bestimmende Rolle in der Wirtschaft innehaben sollte (5). Zudem wurde eine permanente dynamische Umformung des Staats ebenso wie der Gesellschaft postuliert, sie sollte sich permanent selbst erneuern (6) (vgl. Gieler 2010: 58f). Durch den Ausbau des Bildungssystems und die gezielte ‚Zähmung‘ des Islams und islamistischer Strömungen hat Atatürk – demokratisch nicht legitimiert und zum Teil repressiv – aufklärerische und freiheitlich orientierte Grundsätze in der Türkei realisiert. Ziel war eine Annäherung der Türkei an die westeuropäische Gesellschaft, wodurch auch erste Prozesse der Individualisierung in weiten Teilen der Türkei möglich wurden.

Nach der Öffnung des politischen Systems hin zur Demokratie im Jahr 1946 folgten mehrere Jahrzehnte der Instabilität des politischen Systems – zwischen 1923 und 2010 hatte die Türkei insgesamt 61 Regierungen. Die schwächelnde türkische Wirtschaft erwies sich dabei stets als Haupthindernis für die politische Stabilität. Die sich abwechselnden Regierungen pendelten zwischen plan- und marktwirtschaftlichen Wirtschaftsmodellen, die allerdings durch die ständigen Regierungswechsel in der Regel ihre Wirkung nicht entfalten konnten. Die politische Instabilität, die immer wieder aufkommenden Versuche, islamistische Parteien zu gründen und die separatistische Bewegung der Kurden verdeutlichen, dass der Prozess der Nationalstaatsbildung nach kemalistischen Vorstellungen nicht durchweg reibungsfrei verlief und bestimmte Bevölkerungsgruppen bis heute andere Interessen (z.B. Glorifizierung der osmanisch-islamischen Herrschaft, unabhängiger Kurdenstaat etc.) verfolgen. Als Wächter des laizistischen Staates etablierte sich dabei das türkische Militär, welches bis 1980 drei Mal durch Putsch intervenierte und bis Ende der 1990er Jahre als Schlichter und Lenker das Vertrauen der Bevölkerung gewann. (vgl. Gieler/Henrich 2010; Gieler 2010)

Eine Wende im politischen System brachte der Wahlsieg der moderat-islamischen Gerechtigkeits- und Entwicklungspartei AKP unter Recep Tayyip Erdogan im Jahr 2002. Er näherte die Türkei der Europäischen Union an (vgl. Leggewie 2004) und bescherte dem Land durch marktkliberale Reformen und die Stärkung der Bauwirtschaft und des Binnenkonsums ein lang anhaltendes Wirtschaftswachstum. Zugleich begann die Regierung allmählich, die laizistischen Grundfesten des türkischen Staats aufzuweichen. Zu nennen sind beispielsweise die Rücknahme des Kopftuchverbots in öffentlichen Institutionen, die Gleichstellung der religiösen Imam-Hatip-Schulen

² Der Beiname ‚Atatürk‘ („Vater der Türken“) wurde dem gebürtigen Mustafa Kemal Pascha später verliehen.

mit öffentlichen Schulen sowie der staatlich geförderte Bau von Moscheen. Als Vertreter der religiösen Mehrheit der Sunniten hat Erdogan damit nicht zuletzt die Konfliktlinien zu den religiösen Minderheiten (vor allem den Aleviten) neu entfacht. Religiös begründet und autoritär durchgesetzt verabschiedet die AKP-Regierung zudem immer mehr Beschlüsse, die von den Menschen als Eingriffe in ihr Privatleben empfunden werden. Für besondere Aufregung sorgten in jüngster Zeit ein Kuss-Verbot in der U-Bahn, die Einführung eines Alkoholverbots in der Öffentlichkeit sowie die Empfehlung an junge Menschen, sie sollten mindestens drei Kinder zur Welt bringen und diese fromm und brav erziehen (vgl. Söszalan 2013: 147).

Intergenerationale Konfliktlinien in der Türkei

„Familie und Verwandtschaft bilden die fundamentale Institution im sozialen Gefüge der türkischen Gesellschaft“ (Klaus 2008: 65). In weiten Teilen des Landes dominierte über Jahrhunderte hinweg ein patrilineares Deszendenzsystem, bei dem umfangreiche Erwartungen der Eltern an ihre Kinder gerichtet sind (insbesondere Unterstützung in der Subsistenzwirtschaft sowie soziale Absicherung im Alter). In dieser die türkische Gesellschaft bis heute prägenden Kultur sind familiäre Prozesse hochgradig ritualisiert. Die Generationenbeziehungen, die durch Verpflichtung und Solidarität geprägt sind, genießen Vorrang vor der Partnerschaft. Ehen sind in der Regel arrangiert, ähneln wirtschaftlichen Verträgen zwischen zwei Familien und dienen dem wirtschaftlichen Ausgleich untereinander (Brautpreis als ökonomische Kompensation an die Brauteltern für die verlorene wertvolle Arbeitskraft an die Bräutigamfamilie) (vgl. ebd.: 65ff).

Das deszendente Heiratsmuster weicht in jüngster Zeit zunehmend von der Tradition ab. Zwar bleibt der Anteil selbstständig gewählter Ehereinrichtungen ohne Zustimmung der Eltern weiter gering, allerdings nimmt die Anzahl arrangierter Ehen (mit und ohne Zustimmung der Vermählten) deutlich ab. Heute dominieren Ehen, die selbstständig gewählt sind, allerdings mit expliziter Zustimmung der Eltern erfolgen. Dennoch bleibt in den Familien die Statusdifferenzierung entlang des Alters stark und ist die Beziehung von Kindern gegenüber ihren Eltern – auch in Fragen der eigenen Familienplanung und Beziehung – durch Traditionen, Riten und Regeln durchsetzt und von Respekt und Anerkennung geprägt (vgl. ebd.: 68ff).

Gekoppelt mit dem oben beschriebenen, vom Binnenkonsum getragenen Wirtschaftswachstum und dem damit einhergehenden steigenden Wohlstand seit der Erdogan-Regierung ist insbesondere in den Städten der Türkei eine Generation aufgewachsen, die sich zunehmend an Konsum, Lifestyle und Erlebnis orientiert, Selbstverwirklichung beansprucht und ein weitgehend von Traditionen gelöstes Leben verfolgt. Die junge türkische Generation der bis zu 35-jährigen ist – wie in Deutschland – zumindest in weiten Teilen posttraditional geprägt (vgl. Hitzler/Bucher/Niederbacher 2005).

Diese veränderte Lebensweise der Jugend verursacht nun eine intergenerationale Kluft, die für viele Jugendliche einen massiven Spagat zwischen der traditional geprägten und emotionalen Elternbindung auf der einen und den individuellen Lebensvorstellungen auf der anderen Seite bedeutet. Dieser Spagat geht so weit, dass gegenüber den eher konservativ-traditionalen Eltern Liebesbeziehungen verheimlicht, bestimmte Aspekte des alltäglichen Lebens inszeniert oder ausgeschwiegen werden und die jungen Erwachsenen weit über ihre Jugend hinaus unentwegt zwischen den traditionellen Erwartungen insbesondere ihrer (Groß-)Väter und Onkel, ihren eigenen Vorstellungen und ihrem tatsächlichen Leben balancieren müssen. Die jungen Menschen leben und studieren in den Zentren der großen Städte, gehen in Kneipen und Discotheken wie in Westeuropa, leben in Wohngemeinschaften oder mit ihren Partnern zusammen, verbringen Auslandssemester in der EU und den USA, sind weltweit über soziale Medien miteinander vernetzt, gehen ‚couchsurfen‘ und partizipieren an sämtlichen technologischen und sozialen Inno-

vationen der europäisch-individualisierten Konsum- und Erlebnisgeneration. Doch sobald sich ihre Eltern ankündigen, wird jeder Hinweis auf das andere Geschlecht, auf Freizügigkeit und das individualisiert-posttraditionale Leben aus der Wohnung verbannt und hochgeschlossene Kleidung getragen. In biografische Entscheidungen wie Beziehung und Beruf versuchen sich die Eltern weiterhin offensiv einzumischen und wenn das Ehearrangement schon nicht klappt, so wird wenigstens auf einer traditionellen Verlobungszeremonie und Verheiratung bestanden.

Vereint im Protest? Der Geist vom Gezi-Park

Der durch die Erdogan-Regierung zunehmend offener betriebene Islamisierungsprozess führt nun zu diversen Reaktionen innerhalb der türkischen Gesellschaft, wobei sich diese oftmals miteinander vermischen. Die junge, urban geprägte Generation, deren Leben – nicht zuletzt durch die Erdogan-Regierung selbst mit ausgelöst – in hohem Maße individualisiert, hedonisiert und kommerzialisiert ist, fühlt sich in ihrem geführten Lebensstil bedroht und empfindet die religiös motivierte Politik als antiemanzipatorisch, individualisierungsfeindlich und ihren westlichen Konsum und Erlebniswerten widersprechend. Hinzu kommen Zukunftsängste der gebildeten Jugend, die sich bei einer Jugendarbeitslosigkeit von aktuell knapp 20% oftmals von befristeter Anstellung zu Werkvertrag hangeln (Deutsch Türkische Nachrichten 2013).³ Nationalistisch-laizistische Kemalisten, die bereits seit geraumer Zeit ein Unbehagen gegenüber der AKP-Politik verspüren, fürchten eine schleichende Islamisierung nach iranischem oder saudi-arabischem Vorbild und pochen auf den laizistischen Grundfesten des türkischen Staates. Ebenso fühlen sich religiöse Minderheiten – insbesondere die Aleviten – provoziert, da sie um das friedliche Miteinander der Religionen fürchten und Angst vor einem sunnitisch-politischen Islam haben. Regelrecht in ihrer Existenz bedroht erleben sich zudem Teile der (unteren) Mittelschicht, die über Generationen hinweg kleine Geschäfte in den Städten betrieben haben und sich nun einer schier übermächtigen Konkurrenz durch riesige Einkaufszentren ausgesetzt sehen.

Gepaart mit einer zunehmend arrogant-autoritären Haltung sowie einer nahezu Gleichschaltung der Medien (vgl. Sözalán 2013: 147) hat die Islamisierungspolitik der Regierung dazu geführt, dass – neben Umweltschützern und (z.T. opportunistischen) politischen Minderheiten und extremistischen Strömungen wie Anarchisten, Kommunisten und Ultrationalisten – nationalistic-laizistische Kemalisten, Aleviten und andere religiöse Minderheiten und die posttraditionale-emanzipierte, bisher weitgehend apolitische junge Generation gleichermaßen aufbegehren. Sie eint das Feindbild Erdogan, das sich mit den Plänen der Replikation einer osmanischen Kaserne an der Stelle des heutigen Gezi-Parks symbolisch verdichtet und räumlich verortet. Weiter zusammengeschweißt werden sie schließlich durch die mit verbalen Verunglimpfungen Erdogans kommentierten, als maßlos erlebten Attacken der türkischen Polizei, welche die Reihen schließen lassen und erst zur Mobilisierung Hunderttausender geführt haben.

Insbesondere die jungen Demonstranten treten bei den Protesten als Vorreiter auf und prägen in erheblichem Maße die Protestformen mit: Der Protest ist stark Gemeinschafts- und Identitätsstiftend (kollektive Nahrungsmittelversorgung, gegenseitige medizinische Versorgung, täglich um 21 Uhr wurde in allen Stadtteilen der großen Städte durch Töpfe-Schlagen Lärm gemacht etc.), mediatisiert (Koordination über Facebook und Twitter, Etablierung eigener alternativer Medien), medial inszeniert (Schweigeprotest, Großdemonstrationen, Protestbibliothek, Eventisierung etc.) und mit Erlebniselementen versetzt (Festival- und Partystimmung, Musik, Massen-Yoga etc.). Insbesondere Humor, Poesie und Kreativität werden als die Machteliten provozierende, friedliche Mittel verwendet (vgl. Sözalán 2013: 150; Schmeken 2013), wobei die De-

³ Die Jugendarbeitslosigkeit liegt in der Türkei immer noch unter dem EU-Durchschnitt und weit unter den entsprechenden Quoten beispielsweise im arabischen Raum. In Gesprächen vor Ort wurde deutlich, dass die existenziellen ökonomischen Ängste der jungen türkischen Generation eine weitaus geringere Bedeutung spielen, als Kraushaar (2012) dies beispielsweise für den Arabischen Frühling und die Occupy-Bewegung beschreibt.

monstranten sich gegenseitig zu Gewaltlosigkeit ermahnen. Die Demonstrationen gleichen dabei in ihren Protest- und Ausdrucksformen weniger dem Arabischen Frühling als vielmehr den Demonstrationen gegen Stuttgart 21 sowie der Protestbewegung „Occupy“.

Die beschriebenen Merkmale des Protests wirken zunächst einmal nach innen und entfalten eine den Protest fördernde funktionale Wirkung. Die Wucht des Protests deutet auf wie auch immer geartete angestaute Frustration und Unzufriedenheit der Teilnehmer über die Politik der Regierung hin, die im Protest erstmals diskursiv verhandelt, gegenseitig verstärkt und kollektiv geäußert werden. Die diversen und zum Teil erheblich divergierenden Motive der Protestströmungen lassen sich dabei nur durch Identität stiftende, gegenseitige Solidarisierung überwinden. Die Solidarisierung trägt ebenso wie die Mediatisierung des relativ hierarchiefreien Organisierungens zur weiteren Mobilisierung bei. Durch die Inszenierung des Protests wird mediale Aufmerksamkeit erzeugt, die (intern) identitätsstiftend wirkt, weitere Teilnehmer mobilisiert und (internationale) Solidarisierung und Sichtbarkeit von außen ermöglicht.

Insbesondere die hedonistischen Elemente dienen (auch) der Mobilisierung insbesondere der jungen Generation sowie der Inszenierung von Friedfertigkeit und Gewaltlosigkeit gegenüber der (medialen) Öffentlichkeit. Die Grünen-Politikerin Claudia Roth verglich die Stimmung auf dem Taksimplatz und im Gezipark mit der Stimmung nach einem gewonnenen Fußballturnier, anderswo werden Anleihen beim Fusion-Festival in Deutschland genommen, der Protest sei ein „gesittet-euphorisches Volksfest“, „ein Gemeinschaftserlebnis“ (Mangold 2013), wie nie zuvor vermische „sich dort Protest mit Party“ (Jacobsen 2013), der Gezi-Park sei „kein Hort finsternen Widerstands, sondern ein heiteres Happening“ (Hermsen/Höhler 2013).

Die Spaß- und Erlebniselemente des Protests gehen allerdings weit über seine Gemeinschaft stiftende, mobilisierende und inszenierende Wirkung hinaus. Hier wird – ähnlich wie bei Teilen der 1968er Bewegung (z.B. Spaßguerilla; vgl. Fahlenbach 2007), dem Christopher-Street-Day (vgl. Dobler/Rimmele 2008) und heutigen Protestphänomenen wie den ‚Nachtanzdemos‘ gegen die als Räume der Selbstverwirklichung bedrohend wahrgenommene Gema-Tarifreform in Deutschland (vgl. Betz 2013) – das (Er- und Vor-)Leben von Spaß zu einem das politische Establishment trotzig provozierenden Instrument für den Kultur- und Generationenkonflikt. Die jungen Demonstranten gehen in ihrem Protest weit über konkrete politische Forderungen hinaus. Sie leben ihre Vorstellung einer freien, emanzipierten, fröhlich-vergnügten und solidarischen Gesellschaft öffentlich vor. Sie setzen der als paternalistisch und antiemanzipatorisch erlebten Politik der Regierung ihre öffentlich inszenierte Vorstellung von Kultur in Form einer gelebten Gemeinschaftsutopie kollektiv entgegen. Neben der Verteidigung laizistischer Werte gegenüber einer drohenden Neo-Osmanisierung der Gesellschaft zeichnet die im gemeinschaftlichen Feiern gelebte Pluralität (das Gezi-Camp setzt sich aus 107 Gruppen zusammen; vgl. Mangold 2013) den proklamierten Geist vom Gezi-Park aus.

Die einmalige Chance der jungen Generation in der jetzigen Situation scheint dabei zu sein, dass durch den erstmaligen Zusammenschluss der diversen Oppositionsströmungen seit dem fulminanten ersten Wahlsieg Erdogans im Jahr 2002 die kemalistisch orientierten Generationen (die tendenziell nationalistisch-konservativen Eltern und die posttraditional-emanzipierte Jugend) im Protest gegen die Regierung vereint sind. Ob damit auch eine Annäherung in alltäglichen Belangen und lebenspraktischen Vorstellungen angestoßen wird und somit der beschriebene Balanceakt junger Menschen entschärft werden kann, wird sich in den nächsten Jahren zeigen müssen. Die generationenübergreifende Solidarisierung im (auch erlebnisorientierten) Protest hat aber gewiss ein Fenster des Dialogs und der gegenseitigen Verständigung geöffnet.

Literatur

- *Betz, Gregor* (2013): „Spaß haben und die Welt verbessern“ – Protest in der Erlebnisgesellschaft. In: Freericks, Renate/Brinkmann, Dieter (Hg.): Lebensqualität durch Nachhaltigkeit? Analysen – Perspektiven – Projekte. Bremen: IFKA. S. 115-124.
- Deutsch Türkische Nachrichten (2013): TurkStat: Einer von fünf türkischen Jugendlichen ist ohne Arbeit. Im Internet unter: >><http://www.deutsch-tuerkische-nachrichten.de/2013/03/471126/turkstat-einer-von-fuenf-tuerkischen-jugendlichen-ist-ohne-arbeit/><<, erstellt am 16.3.2013, abgerufen am 4.7.2013.
- *Dobler, Jens/Rimmele, Harald* (2008): Schwulenbewegung. In: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt a.M./New York: Campus. S. 541-556.
- *Fahlenbach, Katrin* (2007): Protestinszenierungen: Die Studentenbewegung im Spannungsfeld von Kultur-Revolution und Medien-Evolution. In: Klimke, Martin/Scharloth, Joachim (Hg.): Handbuch 1968 zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung. Stuttgart: Methler. S. 11-21.
- *Gieler, Wolfgang* (2010): Parteien im politischen System der Türkei. In: Gieler, Wolfgang/Henrich, Christian Johannes (Hg.): Politik und Gesellschaft in der Türkei. Im Spannungsverhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Wiesbaden: VS. S. 53-67.
- *Gieler, Wolfgang/Henrich, Christian Johannes* (2010): Vorwort. In: Dieselben (Hg.): Politik und Gesellschaft in der Türkei. Im Spannungsverhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Wiesbaden: VS. S. 5-8.
- *Gümüs, Burak* (2010): Werte und Normen im Kemalismus. In: Gieler, Wolfgang/Henrich, Christian Johannes (Hg.): Politik und Gesellschaft in der Türkei. Im Spannungsverhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Wiesbaden: VS. S. 27-52.
- Hermsen, Stephan/Höhler, Gerd (2013): Polizeigewalt schockt Besetzer im Gezi-Park. Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Politik, 17. Juni 2013.
- *Hitzler, Ronald/Bucher, Thomas/Niederbacher, Arne* (2005): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS.
- Jacobsen, Jens (2013): Istanbul feiert, Ankara kämpft, Erdogan poltert. In: Zeit Online, Ausland, 9. Juni 2013. Im Internet unter: <http://www.zeit.de/politik/ausland/2013-06/tuerkei-protest-istanbul-ankara>.
- *Klaus, Daniela* (2008): Sozialer Wandel und Geburtenrückgang in der Türkei. Der „Wert von Kindern“ als Bindeglied auf der Akteursebene. Wiesbaden: VS.
- Kraushaar, Wolfgang (2012): Der Aufruhr der Ausgebildeten. Vom Arabischen Frühling zur Occupy-Bewegung. Hamburg: Hamburger Edition.
- *Leggewie, Claus* (2004): Die Türkei und Europa. Die Positionen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- *Mangold, Ijoma* (2013): Der Sommer der Liebe. In: Die Zeit, Feuilleton, 20. Juni 2013. S. 45.
- *Schmeken, Regina* (2013): Protest in Istanbul – Aktivisten sprühend vor Kreativität. In: Süddeutsche Zeitung, 22.6.2013. Panorama.
- *Sözalan, Özden* (2013): A Few Remarks on the Lessons of Gezi Uprising. In: The International Journal of Badiou Studies, Vol. 2, Nr. 1. S. 146-151.

Der Autor:

Gregor Betz, M.A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie der TU Dortmund. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Eventforschung, Stadt- und Regionalforschung, soziale Bewegungen und Wissenssoziologie. Gemeinsam mit Ronald Hitzler und Mi-

chaela Pfadenhauer hat er 2011 den Sammelband „Urbane Events“ herausgegeben. Aktuell erforscht er die Bedeutung von Spaß und hedonistischen Motiven in sozialen Bewegungen.

Kontakt: gregor.betz@fk12.tu-dortmund.de